

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 32

Rubrik: [Professor Gscheidtle]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Politik ist ein Fremd-wort, das niemandem fremd ist. Die Politik stammt aus dem Altertum und ist unsterblich, denn sie wird immer existieren, so lange es Wirtstische und Ratsessel gibt. Die Politik ist eine Kunst, aber die Politiker sind meistens keine Künstler. Sie verkürzt und würzt den Leuten die Zeit, denn sie bildet einen unterhaltungsreichen Gesprächsgegenstand, namentlich für solche, die nichts davon verstehen. Die Politik ist für manchen nur eine Probiermamsell, an der er seine kühnen Griffe probieren will. Die Politik ist überhaupt vielgestaltig; sie verwandelt sich für die einen in ein Feld der streberischen Tätigkeit und für die andern in den Wettkampfsplatz großmäuliger Schönrede. Für manchen ist die Politik eine Glücksgöttin und wieder andere behandeln sie als brave Milchkuh.

Wer die Kunst des Schimpfens noch nicht beherrscht, dem ist die Politik als Versuchsobjekt unentbehrlich.

Für die Zeitungen ist die Politik notwendig, denn ohne sie gäbe es

keinen „politischen Teil des Blattes“, und die Existenz des Redaktors einer politisch satyrischen Zeitschrift wäre undenkbar. In der Schweiz ist die Politik von harmloser Natur; in andern Ländern dagegen kann man sich an ihr leicht die Finger verbrennen. Die gebrannten Kinder flüchten dann in die Schweiz und lassen sich von unserer harmlosen Politik pflegen.

Es gibt Länder, wo die Politik gezwungen wird, das Protektorat von Raub und Mord zu übernehmen. Ist dieses Protektorat für den Mörder unzulänglich, dann flüchtet er sich in die Schweiz. Entsetzt sich unsere harmlose Politik über einen solchen Menschen und befiehlt ihrer Dienerin, der Justitia, diesen Menschen aus dem Land zu weisen, dann schreien welsche Blätter Zeter und Mordio über die plötzliche Energie unserer harmlosen und sonst so gutmütigen Politik. Die treue Dienerin Justitia zittert vor Schreck an allen Gliedern und bekommt Bombenvisionen und der politische Flüchtling ruft im kategorischen drohenden Imperativ:

Es lebe die freie Schweiz!

Jwis.

Die Hydranten-Schlacht am Morgarten.

Habt Ihr gehört schon von der Schlacht?
Sie wurde letzter Tage geschlagen
Und hat reich zur Vernunft gebracht
Den Feind, der sich nicht konnt' vertragen.
Am Morgarten, am geweihten Ort,
Wo uns're Väter siegreich kämpften
Und in der Freiheit heil'gem Hort
Der Ritter übermühten dämpften,
Dort steht jeso ein stolzes Mal
Auf der mit Blut getauften Erde
Und schaut hinab weit in das Tal,
Ein Wächter über Hirt und Herde.
Sie haben jüngst es eingeweiht
Mit marfig-patriotischen Reden
Und dachten da der alten Zeit
Und ihrer vielen Freiheitsfeinden.
Es schwamm das liebliche Negeri-Tal

In hohen Festeseligkeiten,
Die liebe Jugend allzumal,
Die Ideale noch begleiten.
Ein Bauer bei dem Denkmal nur,
Der wollte nichts vom Feste hören;
Er ging nicht auf der Väter Spur
Und wollt' des Denkmals Weihe stören.
Er sprach zur Delegation:
Wollt Ihr die Wiefe mein betreten,
Dafür verlang ich hohen Lohn,
Sonst seid ihr alle mir ungeten!
Gebt Ihr, so wie es Eure Pflicht,
Mir keine fünfmal Hundert Franken,
Dann leid ich das Betreten nicht
Und schaff nach meiner Weise Schranken.
Es konnte die Delegation
Zu solchem Opfer sich nicht verstehen,

Die Wiefe war gemäht ja schon,
Ein Schaden konnte drum nicht entstehen.
Was tat der schlaue Bauersmann?
Du wirst es sicher nicht erraten.
Er „güllte“ den ganzen Wiefenplan,
Den sie zur Feter sich erbaten,
Auf daß es weithin greulich stink',
Um alle Leute zu vertreiben!
So rechnete der saub're Fink
Und tät vergnügt die Hände reiben.
Die andern waren auch nicht dumm:
Die Feuerwehr wurd' aufgeboden;
Es rief das Horn im Tal herum
Zum Kriege gegen den Bauernknoten.
Und wie in siegreich-mächt'gem Strahl
Hydranten auf die Wiefe schossen,
Zu pugen sie, als wär's ein Saal,

Und selbst des Bauern Haus begoffen,
Als steckte es im Feuerbrand,
Da mußte er sich bald ergeben,
Was nützte all sein Widerstand?
Wollt' er nicht Schlimmeres noch erleben.
So flehte denn der Bauersmann
Des Tales Feuerwehr um Gnade
Und träumt wohl lang noch dann und wann
Von seinem unfreiwilligen Bade.
Noch ist im lieben Schweizerland
Kein Wieflein so gründlich begoffen worden,
Die Feuerwehr verdient das Band
Vom neu geschaffenen Gyllenorden.
O! könnte man doch da und dort
Kurzweg Hydranten zur Hülfe verwenden!
Es stünde beßer an mandem Ort
In Frau Helvetias vier Wänden. — e. m. l.

S. B. B.-Schmerzen.

Überall im Land herum
Hört man zum Aufseh'n mahnen,
Durch das liebe Publikum
Wegen unsern Bundesbahnen,
Und die Einsicht kommt: Sie sind
Eidgenössisches Schmerzenskind.

Daß der Millionen vier
Kleiner sei, so las man neulich,
Der Semesterabschluß. Mir
Scheinet sowas unerfreulich;
Denn zu einem Defizit,
Ist nur mehr ein kurzer Schritt.

Es sinnt der Verwaltungsrat,
Wie man da wohl helfen müsse,
Und er zeitigt in der Tat
Herzerfreuende Beschlüsse:
„Sparen“, heißt das Lösungswort;
Und man spart — am falschen Ort.

An dem untern Personal
Fängt sogleich man an zu streichen...
Zu zwei neuen General-
Direktoren muß es reichen;
Auch im Bau und im Betrieb,
Spart man mehr, als manchem lieb.

Man beriet auch, wie es wär'
Mit Erhöhung aller Taren;
Doch das war nicht populär...
Traun, man müßte nicht so ragen,
Hätt' man anno dazumal,
Sie belassen, ... 's ist fatal. J. K.

Willst Achtung Dir erringen,
Lern' erst Dich selbst bezwingen.

Verehrte wertmachende Zuhörer!

Meine liebe Frau heißt Bertha und ich muß jedes Jahr den Teufelsmäßigen Aerger schlucken, daß es allemal an ihrem Namenstage im Kalender heißt: „Hundstage Anfang“. Ich wünsche jedem Kalendermacher den Hund auf den Buckel. Warum sollen denn mehr als 6 Wochen dem Hund gehören? Das ist einfach hundsduhm, besonders wenn der Kerl ein fauler oder sogar ein Sauhund ist. Verzeihen Sie verehrte Herren und Damen meine derben Ausdrücklichkeiten, aber die Sache macht mich hundsmäßig böse. Es würde doch viel schöner heißen: „Durstanfang“ was ja gerade die Hunde zur Zeit persönlich beweisen. Aber auch der Mensch leidet in diesen Tagen an solchen angenehmen Untugenden, und da komme ich auf ein Thema, das Ihnen und mir besser behagt. Wenn uns der Himmel den Durst will schenken, kann man nicht ans Wasser denken. Wenn ich zum Beispiel langsam spazier', denk ich desto schneller an Wein und Bier. Aber am Bierglas, potz Welten, kann sich unsereiner leicht erkälten. Man soll sich lieber, dem Sackgeld zur Pein, kühlen und laben am roten Wein. Der Mensch wird alt, wenn er am Leben bleibt und viele Jahre das Weintrinken treibt. Der Wein ist Milch den braveren Alten, ich habe mich immer daran gehalten und habe gefunden recht niedrig: Milch und Wein wirken unterschiedlich. Wenn ich Milch trinke nach Kindermanier, dann habe ich scheinbar Kühe vor mir, was mich natürlich ungemein stört, wenn jemand meine Vorträge hört, dann kommt mir vor fast überall ich befände mich in einem Stall und habe Gedanken, die mich füllen, mit aller Gewalt hinauszubrüllen. Das macht sich schlecht; dagegen nach Wein, da sprech ich langsam und äußerst fein und alles tönt prächtig was ich sage, drum fürchte ich niemals die Hundstage. Wer alt ist wie ich, trinkt Milch, heißt Wein. Die Jüngern sollten mehr nüchtern sein, aber leider gibts ganze Häufen, die den Alten die Milch weglaufen. Das ist, ich sag es unverholen, den Alten das Leben abgetohlen. Ich predige beständig der Jugend, Enthaltamkeit ist eine Tugend, wenn man Trinken nicht übertreibt, daß jene Milch den Alten überbleibt. Sind Junge hier, sie mögen sich stärken an hier betupften guten Werken; dann haben sie sicher nicht fehlgeschossen. Ich liebe zärtlich meine Hörgenossen, habe sie mir ins Herz und auch sonst geschlossen, indem ich immer wie verfloßen, für Bildung und Fortschritt arbeite

Professor Gscheidle.

Des Welttheaters Theaterwelt,

neueingagiertes Personal für die nächste Saison.

Erste Liebhaberin: Frä. Dorothea Duma.
Kapellmeister: Oudquid Jatum.
Primadonna: Aurora Metalliko.
Baßsänger: Annibale Sekolo.
Erste Helben: ... (ausgestorben).
Lyrischer Tenor: Hauptm. von Köpenik.
Intriganten: Simpliciſſimus Vericumbus.
Erster Liebhaber: John Bull.
Erförste Charakterrollen: Menelik Leuenbrüller.

Mädchen für Alles: Wilhelmine Spreewalber.

Gutmütige Väter: Michel Reichsmeier.
Mastpaffen: Leobegar Hirselheim.
Bonobant: Bonacinto Paffenfieder.
Tyrannen: Octavio Zinsfuß.
Soubretten: Thusehda Zeitgeist.
Erste Väter: Erneste Ci-devant.
Prima Ballerina: Cleopeldine Dagertutti.
Helbentenor: Großfürst Cyrillus Raffauer, als Gast.

Alte Sünder: Gastimir Eulenberger.
Kammermädchen, Vertraute und Jofe: Clementine Koburger.

Romische Alte: Sibille Kreuzzeitung.
Bauernjungen: Milanowitsch Ferkelabi.
Komiker: Regulus Danubius.
Baßsänger: Liselotte Lottelise.
Mechaniker für Blitz und Donner: Wanzacker von Alten.

Bediente: Fridolin Ohnemark und Sebastian Kappelau.

Inspizient: Isidor Steuerwicker.
Souffleur: Vox populi.

Gedankensplitter.

Bier und gute Wiehe
Haben das gemein:
Müssen frisch vom Fasse
Und gut kredenzt sein.